verdienen gute Noten. Die Damen Hilda und Nora Exner sind als Plastiker längst anerkannt; eine merkwürdige Zumbusch-Stilisierung in Marmor und eine Marmorgruppe „Liebe" (von Nora) und eine anmutig schlicht gegebene Mädchenbüste in Bronze (Hilda) sind des Beifalls sicher. Fritz Zeymer aber hat für Langenzersdorf ein bemerkenswert hübsches modernes Landhaus, mit geschnittenen Baumgängen um die Hofterrasse, modelliert. Gleichzeitig sah man eine Spezialausstellung origineller Handarbeiten von Frau Amalie Szeps. Häkelspitzen und Perlenarbeiten. In den letzteren besonders ist ein eigener Erfindungsgeist und eine selbstgeschaffene Virtuosität, die in Paris auf der Ausstellung der „Arts de la femme" mit einem wohlverdienten Preis ausgezeichnet wurden. Diese Ridiküls, Kolliers, Krawatten und so weiter, aus Stahl-, Granat-, Bernstein- und weißen Glasperlen in allerlei geschmackvollen Kombinationen sind in der Tat eine Spezialität und haben sich sogar flott verkauft. Frau Szeps ist aus der Rasse, die uns auch Henriette Mankiewicz gegeben hat.

NEUES ZUR WIENER BAROCKE. Dr. Josef Dernjać hat diesen Sommer eine gehaltvolle Arbeit zur Wiener Barocke erscheinen lassen: „Die Wiener Kirchen des XVII. und XVIII. Jahrhunderts" (Wien, Hölder, mit 99 Illustrationen). Er vergleicht diese Bauwerke mit allen vorhandenen alten Aufnahmen, die zum Teil von der schließlichen Form sehr abweichen, hat aber auch die gute Idee, aus den Archiven der Wiener Stadtbaudirektion eine Anzahl bisher unbeachteter genauer Aufnahmen heranzuziehen, die ein Wiener Stadtbaudirektor in den Sechzigerjahren von den damals sehr gering geschätzten Bauten gemacht hat. Die Ergebnisse sind zum Teil überraschend. Es stellt sich heraus, daß die Vorbilder, teils italienische, teils niederländische, nur um wenige Jahrzehnte älter waren als die Wiener Ableger, und zwar standen schon einige italienische Muster unter dem Einfluß der katholischen Niederlande. Die Aufklärungszeit ließ sogar die einfachen protestantischen Formen in Wien aufkommen. Die deutsch-niederländische Spätrenaissance (Dietterlin, de Vriendt und andere) mit ihren schlanken dreistöckigen Fassaden, den seitlichen „Anläufen", Doppeltürmen, absonderlichen Turmhelmen und so weiter wird in Wien der mächtigen lombardisch-römischen Schule (Domenico Fontana, Martino Lunghi der ältere, Carlo Maderna und andere) und ihrer breit hingelagerten Zweistöckigkeit nie ganz verdrängt. Mancher direkte Hinweis ist sehr einleuchtend. Vorbildlich ist zum Beispiel die Abteikirche von Averbode-lez-Diest, des Rubens-Schülers Faid'herbe, die dem Architekten aus Sanderus' „Chorographia sacra Brabantiae 1659" und Le Roys „Coenobia et Castella Brabantiae 1667" bekannt wurde und zuerst jenen Zentralraum in die Vierung einfügt, der in unserer Peterskirche, nach Berninischem Vorgang in Sant Andrea am Quirinal, ovale Form erhält. Die Kirche zu Averbode hat aber vielleicht schon das unmittelbare Urbild der Peterskirche, Carlo Rainaldis Santa Maria di Monte Santo auf Piazza del Popolo in Rom (sowie Francesco da Volterras S. Giacomo de' Incurabili) direkt beeinflußt. Bemerkenswert ist es, daß Dernjać die Peterskirche nebst der Salesianerkirche wieder J. B. Fischer von Erlach zuschreibt, dem sie bekanntlich von Ilg abgenommen worden. Was ihn übrigens nicht verhindert, Fischer als „Eklektiker" niedriger einzuschätzen als die originelleren Hildebrandt und Galli-Bibiena. Seine Analyse der Karlskirche stellt diesen Eklektizismus in ein helles Licht. Das Motiv einer Kuppel zwischen zwei spiralig reliefierten „Trajansäulen" führt er auf Bartolis zwanzig Jahre älteres Werk: „Romanae magnitudinis monumenta" zurück, wo außer den beiden römischen Kaisersäulen auch der restaurierte Tempel des Honos und der Virtus, eine Rotunde mit zwei Ehrensäulen, publiziert ist. Die Wiener Reliefsäulen entsprechen übrigens, wie bekannt, den Säulen des Herkules vom Wappen Karls V. Die Konkavfassade ist zuerst von Fr. Borromini bei dem Oratorium von S. Filippo Neri (1650) und San Joso della Sapienza angewendet, weist aber direkt auf Rainaldis prächtige Santa Agnese in Piazza Navona (1652). Die Durchgänge unter den Türmen sind San Pietro entlehnt, die französisch durchgebildete Attika kommt von der Pariser Eglise des Minimes, die senkrechten Ovalfenster sind in Oberitalien (Guarini